

Aus der Fläche ein Fenster, aus dem Kreuz ein Stern – Einblicke in einen Transformationsprozess

Stefanie Bringezu zu Maja Rieder

Maja Rieders grosse querformatige Zeichnung *m31* (2009) scheint einen Ausblick in einen anderen Raum zu öffnen. Auf einer schwarzen Fläche begegnen wir einer hellen trapezartigen Form mit einer vertikalen Lamellenstruktur. Erst auf den zweiten Blick wird sichtbar, dass *m31* aus zwei in der Höhe gegeneinander verschobenen Papierbahnen zusammengesetzt ist, die sich zu einem Bild ergänzen. Teilweise wird die dunkle Fläche von einem weissen Rand gefasst, an zwei Seiten setzt sie jedoch auch direkt an die Papierkante an – auf der linken Papierbahn unten, auf der rechten oben – was den Umstand der Verschiebung betont. Auch das helle Trapez ist geteilt, die Hälften sind versetzt. Dies tut jedoch dem Eindruck keinen Abbruch, es handle sich um einen Fensterausblick oder den Blick auf eine Glasscheibe, die weitere architektonische Formen spiegelt. Die scharfkantigen schwarzen Streifen, die die helle Fläche vertikal gliedern, sind an einigen Stellen von horizontalen grauen Elementen durchbrochen, die sich teils zur Bildmitte hin diagonal verjüngen und so räumliche Tiefe suggerieren. Die weissen Flächen sind übersät von dunklen Spuren, die im Kontrast zu den gleichmässig weissen und geschwärzten Streifen und Flächen bewegt und organisch wirken. Sie lassen sich im Bild als Blattwerk deuten, das sich auf der Fensterscheibe spiegelt.

*Turn out* (2012) ist in vielen Aspekten das Gegenteil von *m31*. Auffallend ist das quadratische Format und die absolut symmetrische Komposition. Während *m31* von den Verschiebungen und Spuren lebt, ist hier alles exakt und sauber arrangiert. Auf einem riesigen Karo aus schwarzen und etwa doppelt so breiten weissen Bändern liegt mittig ein Andreaskreuz aus weissen schmalen Papierbahnen, die sich nur über vier kleine schwarze Quadrate mit der darunterliegenden Karostruktur verbinden. Bei genauem Hinsehen wird deutlich, dass sich das ganze Bild aus acht solchen Papierbahnen zusammensetzt, die horizontal, vertikal und schliesslich diagonal geschichtet sind. Ausserdem handelt es sich bei dem Format tatsächlich um ein Kreuz, denn die Ecken fehlen jeweils. Anders als *m31* bildet *Turn out* nichts ab. Es entsteht kein Bildraum, denn der Wechsel von schwarzen und weissen Flächen bietet dem Auge kein Vorne und Hinten – wohl aber ein kurzes Aufflackern eines weissen Sterns in der Bildmitte.

Dieses ungleiche Paar wirft Fragen auf. Wie sind die beiden Arbeiten im Werk von Maja Rieder zu verorten? Worin bestehen Verbindungen? Was liegt dazwischen? Ein Besuch im Basler Atelier der Künstlerin soll Licht ins Dunkel bringen. Bereitwillig gibt sie Auskunft zu ihrer künstlerischen Entwicklung und Einblick in ihren Arbeitsprozess. Denn der Prozess hat einen grossen Stellenwert in ihrem Schaffen. Wie Maja Rieder bereits in ihrem 2011 verfassten *Manifest* betont, geht es ihr um eine Transformation von Wahrnehmung. Das Forschen und Finden liegt ihr näher als das Erfinden. Dabei ist die Zeichnung das Medium ihrer Wahl; ein Medium mit einer langen Tradition als Mittel des Studiums und der Forschung. Aus dem anfänglichen figürlichen Zeichnen entwickelt sich ihr Interesse für den Raum und die Möglichkeiten, die papierene Fläche zu öffnen, Perspektiven und Durchblicke zu schaffen. Bald sind es architektonische Formen, die ihre raumgreifenden Arbeiten prägen. Oft nehmen diese ganz konkret Bezug auf das Formenvokabular der Ausstellungsräume.

Als Forschende reagiert Maja Rieder sensibel auf Veränderungen. Ein Stipendium der internationalen Austausch Ateliers Basel (iaab) in Helsinki 2007 soll daher einen

neuen Parameter in ihre Arbeitsweise einbringen, der zu einem erhöhten Mass an Gegenständlichkeit führt. Es sind zum einen die eingeschränkten räumlichen Arbeitsbedingungen vor Ort als auch die Begegnung mit der Formensprache der modernen finnischen Architektur, die zur Arbeit mit fotografischen Vorlagen führen. *m31* stammt aus der im Anschluss an den Aufenthalt entstehenden Reihe von Bildern, in denen Rieder Architekturdetails oder Ausschnitte von Fassadenelementen zeichnerisch transformiert.

Die enorme Grosszügigkeit, durch die sich diese Arbeiten auszeichnen, erreicht die Künstlerin durch ihr besonderes Arbeitsmittel. Sie verwendet Grafitstaub, den sie mit Lappen mehr oder weniger dicht auf das Papier aufträgt. Die präzise Begrenzung der Flächen und Linien bei *m31* erklärt sich dadurch, dass Rieder während des Arbeitsprozesses immer wieder Bereiche des Papiers mit Klebeband kaschiert, bevor sie es mit Grafit färbt. Die organisch anmutenden Spuren, darunter an einigen Stellen auch Fingerabdrücke, sind Zeugen des Herstellungsvorgangs, die Rieder hier gezielt für die Bildwirkung nutzt.

Nach *m31*, das trotz seines Abbildungscharakters bereits über einen hohen Grad an Abstraktion verfügt, fokussiert Maja Rieder immer stärker die Logik, die sie in ihrem Arbeitsprozess selber entdeckt. Die Perspektive und die Gegenständlichkeit in ihren Bildern treten zurück zu Gunsten einer starken Kongruenz von Form und Inhalt. Zunehmend verzichtet sie auf fotografische Vorlagen. Dennoch bleibt der Bezug zur Fotografie als Prinzip bestehen. Rieder vergleicht ihre Arbeitsweise mit dem Fotogramm, bei dem das nicht abgedeckte Papier durch die Belichtung geschwärzt wird. Im Atelier zeigt sie im Modell von *Turn out* ihr Vorgehen.

Zunächst schichtet sie die schmalen Papierbögen übereinander, das Andreaskreuz zuunterst. Dann wird die gesamte Oberfläche mit Grafit bestäubt. Anschliessend deckt sie die Bögen nacheinander auf und arrangiert sie in genau umgekehrter Reihenfolge, sodass die weissen, 'unbelichteten' Flächen zutage treten. Der Titel *Turn out* benennt die Handlung, die sich im Werk abbildet.

Maja Rieder ist sehr bewusst, dass der Prozess sie hier wieder über eine neue Schwelle geführt hat. Ihr Verhältnis zu *Turn out* ist gespalten. Aufgrund seiner formalen Struktur ist das Werk völlig abgeschlossen. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten nimmt es keinen Bezug zu räumlichen Begebenheiten und entbehrt auch jeder illusionistischen Ebene. Es ist, was es ist, nicht mehr aber auch nicht weniger. In der absoluten Flächigkeit und Ornamenthaftigkeit dieser Arbeit liegt zugleich ihre Kraft. Mit der Kippfigur, die durch die Überlagerung von Karostruktur und Andreaskreuz entsteht, führt uns *Turn out* die Relativität der Figur-Grund-Beziehung vor Augen, die die Künstlerin von Anbeginn am Medium Zeichnung faszinierte. Bei aller Schlüssigkeit ist *Turn out* aber kein Schlusspunkt. Die Kreuzform, die Maja Rieder hier für sich entdeckt hat, eignet sich ideal als Modul für ein raumgreifendes Arbeiten. Ihr Atelier quillt über von Skizzen und Modellen für Kommendes. Alles ist im Prozess.